



WELTEN SCHRUMPFEN

Kein digitaler Filter ersetzt ordentliches Handwerk. Auch beim beliebten Miniatureffekt macht es den Unterschied zwischen „ganz nett“ und „toll“. Christian Schmidt zeigt, wie ein Profi ein solches Projekt durchführt.

Schon ein digitaler 08/15-Filter könnte den Anschein erwecken, als wäre das Dorf oben Teil einer Spielzeugwelt. Dieser optische Bluff war in den letzten Jahren gehäuft zu sehen, da er einfach zu erzeugen ist. Doch wenn's wirklich gut werden soll, findet sich ein Fotograf auf einem Kran in 35 Metern Höhe wieder, um dort eine Fachkamera millimetergenau auszurichten.

Christian Schmidt erstellte entsprechende Aufnahmen für eine Werbung der Telekom, die gehobene Anforderungen erfüllen musste. So sollten alle Details selbst groß-

formatig überzeugend wirken. Damit war bereits klar: Ein schönes Bokeh ist einem Weichzeichnerfilter entschieden vorzuziehen. Dieser Qualitätssprung zwang den Fotografen dazu, eine unglaubliche Maschinerie in Gang zu setzen.

URKNALL IN KLEIN

Thema der Bilderserie war: „Große Veränderungen fangen klein an“. So geschah es auch mit dem Projekt. Anfangs trat die Hamburger Agentur „Philipp und Keuntje“ an Schmidt heran, die neben der Idee das Layout und den Werbefilm betreute. Zudem schickte die Produktionsfirma „Add-

pictures“ Scouts los, die geeignete Orte suchten. Nach dem Motto „Wenn, dann richtig“ kam etwa als Museum nur das „Oxford University Museum of Natural History“ infrage. Dann lag es bei Schmidt, die Miniaturwelt fotografisch umzusetzen.

Ähnlich sorgfältig musste das Verfahren gewählt werden, um die Miniaturisierung vorzutäuschen. Grundsätzlich lässt sich das Auge täuschen, wenn die Bildmitte scharf ist, während oben und unten alles verschwimmt. Doch der Teufel steckt im Detail. Ihn treibt eine optische Bank – auch Fachkamera genannt – vollständig aus, um ein makellostes Foto entstehen zu lassen.

LOGISTIK IST ALLES

Wer jemals einen großen Kindergeburtstag organisiert hat, ahnt, was für eine Lawine auf Christian Schmidt zukam. Die Komparsen benötigten Verpflegung, die Stylisten vor Ort brauchten Zelte, Assistenten und Agentur-Mitarbeiter mussten transportiert, Straßen gesperrt und Genehmigungen eingeholt werden. Schließlich erlaubt das Gesetz nicht einmal, mithilfe einer Leiter Nachbars Vorgarten abzulichten, geschweige denn ein halbes Städtchen. Bis zu 40 Menschen kamen so zusammen, um an einem Foto mitzuwirken. Sie alle folgten einem minutiös ausgearbeiteten Zeitplan – der ebenso wie ein Kindergeburtstag seine Abgründe hat.

Letzteres galt wörtlich: Denn wie bekommt man eine Fachkamera in luftige Höhen? Türme oder Berge stehen selten passend herum, ein Multikopter fiel allein wegen der zu hohen Traglast und der ungenauen Ausrichtung aus. Also musste an fast jedem Aufnahmeort ein Kran mit so genanntem Steiger organisiert werden.

Hierfür eignet sich beileibe nicht jedes Modell. Denn selbst High-Tech kann nicht verhindern, dass den Fotografen oben ein menschliches Bedürfnis überkommt. Nach dem Ab- und Aufstieg muss er nämlich an exakt derselben Position weiter fotografieren, die er zuvor einnahm; eine Abweichung hätte einen kompletten Neustart erfordert. Zu diesem Zweck besitzen manche Steiger glücklicherweise eine Memory-Funktion. Danach gab es nur noch einige hundert Kleinigkeiten zu bewältigen.

MIT WEITBLICK

In jeder der gezeigten Aufnahmen verstecken sich kleine Geschichten: ein Mann streckt sich auf dem Balkon, die Enkelin fragt ihren Großvater aus oder zwei Schachspieler fachsimpeln über den nächsten Zug. All diese Szenen geschahen nicht zufällig, sondern wurden arrangiert. Es galt daher neben der Fototechnik auch die Statisten im Blick zu behalten.

Währenddessen schoss Schmidt oben auf seinem Kran Hunderte von Aufnahmen. Allein die Tatsache, dass es keinen zweiten Versuch gab, erzwang solche Massen. Zudem benötigte er mehrere Aufnahmen, um nach ihrer Montage ein möglichst großes Bild zu erhalten. Nur mit der Technik des „Stitchens“ war garantiert, dass das Ergebnis sowohl großformatig als auch detailreich druckbar war.

also gab es nur einen Weg: Der Fotograf musste mehrere zueinander versetzte Aufnahmen schießen, die er nachträglich zu einem Panorama montierte.

Die meisten Fotografen setzen dies um, indem sie ihre Kamera auf ein Stativ pflanzen und dann für jedes Einzelfoto etwas drehen. Noch eleganter geht dies mit einem

Tilt-Shift-Objektiv, wie es Architekturfotografen verwenden. Hier kann man die Optik seitlich versetzen – nicht viel, aber ausreichend für einen erweiterten Bildwinkel. Das Ergebnis ist frei von Parallaxenfehlern oder Randverzerrungen. Ähnlich ging Schmidt vor, nur verschob er die Optik mit einer Fachkamera.

Die Fachkamera f-metric 6×9 von Arca-Swiss besteht im wesentlichen aus vier Teilen: Eine Frontstandarte beinhaltet das Objektiv, eine Bildstandarte hinten die Mattscheibe beziehungsweise das digitale Rückteil (in diesem Fall ein Phase One P45+). Sie sind durch einen Balgen verbunden. Alles befindet sich auf einer optischen Bank, mit der sich diese „Ziehharmonika“ stauchen oder auseinanderziehen lässt. Die Balgenlänge bestimmt, wo die Schärfenebene liegt. Bereits hier ist Millimeterarbeit gefragt, für die so genannte „Feintriebe“ sorgen (Bild unten). Bei analogen Kameras mit Formaten bis hin zu 20 mal 25 Zentimetern war das einfacher, doch die kleineren digitalen Sensoren bewirken selbst bei kleinsten Abweichungen eine stark verschobene Schärfenebene.



f-metric 6×9 von Arca-Swiss.
Bild: www.arca-shop.de

AUF DER SCHIEFEN BAHN

Der eigentliche Clou besteht darin, dass sich der Balgen nach oben und unten (bei einigen Modellen auch seitlich) verschwenken lässt. Stellt man sich eine herkömmliche Bildebene als aufrecht stehende Glasscheibe vor, wird sie so beispielsweise nach vorne gekippt. Im ersten Fall wäre ein Mensch von oben bis unten scharf abgebildet, während der Hintergrund verschwommen ist. Im zweiten Fall kann der Kopf fokussiert sein, während die Beine im Unschärfbereich liegen.

Der Österreicher Theodor Scheimpflug stellte im Jahr 1907 die dazugehörige optische Regel auf. Sie lautet:

1. Objekt-, Objektiv- und Filmebene bei einer Kamera liegen parallel (was der Normalfall ist).
2. Alle drei Ebenen schneiden sich in einem Punkt, wenn sie gekippt werden.

In beiden Fällen ist das Ziel, die Objektebene scharf auf dem Film abzubilden. Doch gibt es im zweiten Fall einen Vorteil: Die Schärfentiefe wird scheinbar ausgedehnt. Christian Schmidt ging den umgekehrten Weg: Er weitete die weichgezeichnete Fläche aus.





Für ein überzeugendes Ergebnis mussten die Komparsen locker verteilt sein – Menschenansammlungen zerstören den visuellen Eindruck. Wie im Bild rechts unten zu sehen ist, benutzte Christian Schmidt zwei Kameras gleichzeitig: Eine erfasste die Szene mit Unschärfeverlauf, eine zweite fotografierte sie komplett scharf. So konnten Bildelemente bei Bedarf in das Endergebnis montiert werden.

ACHTUNG, AUFNAHME!

Profis wie Schmidt kennen die Vorzüge einer Fachkamera. Die gesamte Konstruktion steht auf einer so genannten optischen Bank, mit der sich die Auszugslänge des Balgens verlängern oder verkürzen lässt. Der Fotograf hatte zwar während seiner Ausbildung gelernt, mit einer solchen Konstruktion umzugehen. Trotzdem musste auch er sich jedes Mal aufs Neue an das bestmögliche Ergebnis herantasten. Nur mit viel Erfahrung lassen sich beispielsweise perspektivische Verzerrungen ver-

meiden, die etwa runde Objekte zu Ovalen verformen.

Aus uralten Filmen kennt man die Szene, wenn der Fotograf unter einem schwarzen Tuch verschwindet. Genauso stand Schmidt da, um das Bild auf der Mattscheibe zu überprüfen. Hier galt es einige Fragen zu klären: Befinden sich Objekte, die auf einer Ebene stehen, auch zusammen im Unschärfeverlauf? Sind einzelne Motivteile eindeutig fokussiert oder defokussiert? Haben sich die Lichtverhältnisse geändert? Erst wenn alles stimmt, wird die

Mattscheibe durch ein digitales Rückteil ausgewechselt, und die eigentliche Aufnahme kann beginnen.

Das Resultat überwachte Schmidt auf einem großen Monitor, indem er es per so genanntem „Tethered Shooting“ übermittelte. Dabei wurde die Kamera per USB-Kabel mit einem Rechner verbunden, die Wiedergabe auf dessen Monitor steuerte das Programm „Capture One“ von Phase One (siehe Gratis-Abo in dieser Ausgabe). Dort ließ sich das gewünschte Resultat pixelgenau überprüfen.

Zirka zwei Jahre dauerte es, bis alle Aufnahmen im Kasten waren. Dafür konnte man auf den Fotos in Postergröße quasi spazieren gehen, als befände man sich in den Bauten für eine Modelleisenbahn. Und Christian Schmidt durfte sich als Erbauer dieser Wunderwelt rühmen.

Christian Schmidt wurde 1970 in Göttingen geboren. Er lernte das fotografische Handwerk von der Pike auf und gründete im Jahr 2000 ein eigenes Studio. Es folgten internationale Projekte etwa für den US-Markt mit Schwerpunkt auf Landschafts-, Auto und People-Fotografie. Seine Arbeiten wurden bereits vielfach gewürdigt, etwa vom Art Directors Club (ADC), dem führenden Magazin für visuelle Kommunikation „Commarts“, dem deutschen BFF, Luerzers Archive und vielen anderen. Einige seiner Werke sind als limitierte Editionen erhältlich.
www.christianschmidt.com

Bild rechts: Da kein Kran ins „Oxford University Museum of Natural History“ fahren darf, wurde ein Gerüst aufgebaut.

Bild unten: Das Resultat besitzt eine bezaubernde Atmosphäre.

